

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Keim, Friedrich: Tigerjäger Holtens Orang-Utan

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

Lebenskraft genommen und zu Tode „geraten“.

Nun wurde den Rädelsführern der Prozeß gemacht. Tsch, Salig, Eggmeier und Oberndorfer wurden hingerichtet, Hans Kasberger konnte nur mit knapper Not den Kopf aus der Schlinge ziehen, und viele andere noch wurden empfindlich gestraft. Wehr und Waffen wurden allen abgenommen, das Haus des Salig wurde niedergebrannt, und mit dem und jenem wurde gröbliher verfahren wie manchmal mit einem Vieh. Das alles zum . . . warnenden Beispiele für kommende Zeiten.

Der Hiesenhans aber hatte seine Ruhe. Männiglich wußte, daß er den Kummel nicht mitmachen und daher auch nichts verbrechen gekonnt, und so ließ man ihn ungehoren und ungestraft.

Der Holzhueber wurde abgestiftet und von der Vätercholle verjagt, und beim Abschiednehmen nicht er dem Hansen trübselig zu. „Haft mehr Glück gehabt wie Verstand. Wenn dir das Uebel nicht zugestoßen wäre, stätest heute vielleicht in denselben Schuhen wie wir, wenn nicht in noch böseren.“

„Mann“, machte es der und stierte eine Weile zur offenen Fensterlucke hinaus. „Kann eh' sein . . . Wird eh' sein. Aber geärgert hat es mich schon grimmig.“

„Der erste Mergel ist nicht allemal der schlimmste“, deutete die Zenz von außen herum an. „Eine Kleinigkeit versteht unser eines auch.“

Die Holzhuebersleute nahmen die Rede, wie sie gefallen war. Der Hans aber starrte wieder eine Weile zum Fenster hinaus. Für sich selber mußte er zugeben, daß sie mindestens nicht unrecht gehabt. Ein minder

mannhaftes Leut hätte ihn wohl nicht zurückhalten können von solchem . . . Unsinn, mußte man jetzt sagen. Und wer weiß, wie es jetzt stünde? Besser wohl kaum wie bei allen den anderen, wenn nicht gar . . . schlimmer. Er hatte auch seinen Puff bekommen, doch der war ungleich leichter zu verschmerzen, als diejenigen Püffe, die zuletzt ausgeteilt wurden. Hatte ihn doch die . . . hangende Liebe gegeben. Sonach war der erste Mergel wahrhaftig nicht der schlimmste.

Und als die Holzhuebersleute mit tränen-nassen Augen fortgegangen . . . ins Unge-wisse hinaus, nickte er seiner Zenz in mühsam vorgetäuschem Grolle zu: „Bist ein . . . Rabenaas, aber . . . so ganz unrecht hast auch nicht gehabt.“

„Wär' es dann auf andere Weise gegangen?“ erinnerte sie.

„Nein, eh' nicht; aber weißt: alles, wie es halt recht ist!“

„Hat mir selber vielleicht weher getan wie dir, aber . . . es hat sein müssen. Und es bleibt unter uns, weil . . . es keinen anderen etwas angeht. Das wirst selber einsehen.“

Er gab das Einsehen wohl nicht schlankweg zu, aber er sah es ein, daß es so besser war. Und damit hatte die Zenz in ihrer Mannhaftigkeit das letzte Endchen des viel-umstrittenen „längeren Trumms“ in die Hand bekommen und behielt es fürder auch.

Fuhr aber trotzdem nicht übel dabei, der Hans. Manchmal ging es ja doch nach seinem Willen, und wo dies nicht war, ging es trotzdem nicht schief. Sie hatte auch im Ver- stehen etwas recht Mannhaftes, die Zenz.

## Tigerjäger Holtens Drang-Utan.

Von Fr. Reim.

**D**raußen regnete es dicke Bindsaden, so daß sich über den Eingang von Wirrios Hütte ein Wasserfall von ansehnlicher Stärke ergoß. Wir, Holtens und ich, waren den Spuren einer Tigermutter mit ihrem halbwüchsigem Jungen gefolgt, bis uns der Regen zwang, im naheliegenden Dorfe Schutz zu suchen. Wirrio, ein eingewandeter Sapaner, gab sich hinter der Hütte redliche Mühe, seiner Tafel Ehre hochzuhalten. Das Fleisch zum Mahle lieferten wir in Form eines Gitangs (kleines Reh). Den roten Reis, würziges Zubehör, wie: Loemboef, Trasi und Sajoran unser Gastwirt. Ich will nicht mit Bestimmtheit behaupten, ob Sipa, Wirrios

bessere Battaker Ehehälfte, die Reihenfolge der Mahlzeit entwarf, da es ja Nebensache war, und die Hauptsache war, daß uns das Essen vortrefflich mundete. Ebenso das Gläschen Arrak Obbat, welches das Mahl beschloß. Es war vier Uhr am Nachmittag. Seit fünf Uhr am Morgen folgten wir den Tigern, die in der Ortschaft, wo wir genächtigt hatten, zwei Eingeborene töteten, doch verschucht wurden, ehe wir zur Stelle kamen.

Der starke Regen, der unaufhörlich bis zur Dämmerung herniederprasselte, hatte unsere Aussicht, unser Bild vor die Flintenläufe zu bekommen, zunichte gemacht.

„Soebat (Freund), du wirst heute nacht

noch Besuch erhalten!" bemerkte plötzlich Holten gegen Wirrio gewandt.

„Siapa?“ (wen oder wer) fragte der erstaunt Aufhorchende.

„Dari Paa Boedoek.“ (Wäre richtig übersetzt: Der Vater der Dummheit, doch ist er in der javanischen Sagenwelt ein Riese mit erstaunlichem Appetit.)

„Mag er kommen, ich fürchte ihn nicht, solange Ihr unter meinem Dache weilt“, entgegnete der Eingeborene.

„Höre, Holten, ich glaube, du kennst bald jeden Eingeborenen in Sumatra.“

„Ob ich sie kenne! Doch ich will deine Neugierde zufriedenstellen, frage nur zuerst Wirrio, wo und bei welcher Gelegenheit wir uns kennenlernten.“

Als ich dieser Aufforderung gefolgt war, entgegnete der Javaner: „Barangkali ada

„Ja, Herr. Ich war auf einem Rundgang durch unsere Felder, als ich ein absonderliches Wesen ins Gebüsch schlüpfen sah. Ich erschrak sehr. Machte mich eilig aus dem Staube und dankte Toewan Allah, der mir Toewan Holten in den Weg sandte.“

„Ja!“ stimmte Holten bei, „aus Wirrios Beschreibung konnte niemand klug werden; denn nacheinander beschrieb er mir einen Menschen, einen Orang-Utan und einen Teufel; daß es keiner von den dreien war, überzeugte mich die Fährte des sonderbaren Geschöpfes. Auch ich starzte, mit meiner Weisheit zu Ende, auf die runden, handgroßen Eindrücke, an denen der Abdruck von Zehen oder Krallen fehlte. Da es meiner Erfahrung nach keine zweibeinigen Elefanten gab, die die Gewohnheit hatten, streckenweise zu fliegen, stand auch ich vor einem Rätsel.“

„Fliegen?“ fragte ich erstaunt.

„Nun, Fred, du darfst mich nicht so genau beim Wort nehmen. Doch, Wirrio, jahre fort.“

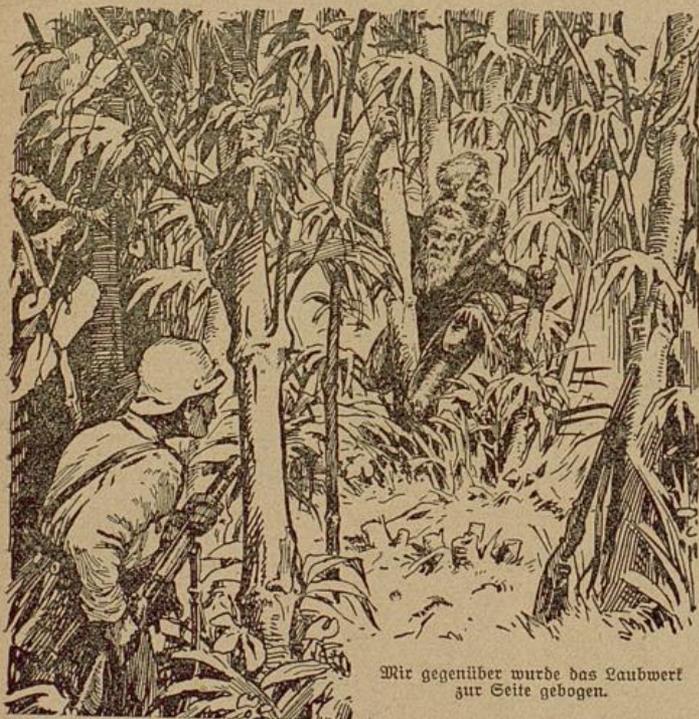
„In der folgenden Nacht verschwand unsere zwölfjährige Tochter Sarini so geräuschlos, daß weder Sipa noch ich erwachten.“

„Und als ich von dem jammernden Wirrio herbeigerufen im Schein der Fackeln die Spur des Räubers aufnahm, sah ich dieselben Abdrücke, die mir noch immer im Kopf spukten, deutlich im weichen Erdreich wieder. Bis ins dicke Unterholz folgte ich der Fährte, wo sie auf einmal verschwand. Es war zwecklos, etwas in der dunklen Nacht unternehmen zu wollen, und ich erwartete mit Ungeduld den Morgen. Als ich die Stelle beim Tageslicht untersuchte, ließen mich abgeknickte Zweige vermuten, daß ich es trotz der rätselhaften Spur mit einem Orang-

Utano zu tun hatte. Ich dachte, ihn in der dichten Laubkrone des weitverzweigten Wringingbaumes zu finden. Jedoch all mein Suchen blieb erfolglos, obwohl ich hinterlassene Spuren vorfand.

Tagelang durchstreifte ich das dicke Unterholz, ohne jemals wieder ein Anzeichen von dem Mädchenräuber zu finden.

Eines Abends erzählte Sastro, ein Holzkohlenbrenner, er habe, als er mit seiner Ware durch den Urwald nach Benkulen unter-



Wir gegenüber wurde das Laubwerk zur Seite gebogen.

lima Taoen“ (vielleicht sind fünf Jahre vergangen).

„Sehr richtig, Soebat, es sind fünf Jahre her“, bekräftigte Holten, und Wirrio fuhr fort: „Als ich am Fuße des Goenoeng Abi Dempo (des Vulkans Dempo) meinen Wohnsitz hatte.“

„Du warst Mandoer Kepala (Hauptarbeiter) bei Pflanzler Ruyi“, berichtete Holten.

wegs gewesen sei, den Teufel gesehen, der ihm seinen Vorrat an Eswaren geraubt hätte.

Stimmte diese Angabe, so mußte ich mein Wild fünfzig Kilometer von hier entfernt in nordwestlicher Richtung suchen. Was ich auch tat.

Sastro hatte sich nicht getäuscht, denn die Spuren, die ich vorfand, bewiesen, daß ich dem Gesuchten nahe war. Ich nahm meinen ganzen Scharfsinn zusammen, und doch verlor ich die Spur zum zweitenmal in der Krone eines Baumes. Ich war ratlos. Trotzdem setzte ich unermüdet meine Nachforschungen fort und verließ die Gegend nicht, bevor ich überzeugt war, daß er schon längst ein anderes Gebiet aufgesucht hatte.

Ich faßte den Plan, das nächstgelegene Dorf aufzusuchen; hoffend, dort einen Wink zu erhalten. Ich konnte höchstens noch eine halbe Stunde von meinem Ziele entfernt sein, als ich an einer sumpfigen Stelle des Wildpfades die verlorene Fährte wiederfand. Zu meinem größten Erstaunen nicht allein, sondern neben ihr deutlich erkennbar ein kleiner menschlicher Fußabdruck.

Konnten diese von Sarini sein oder hatte der Unhold bereits ein anderes Mädchen geraubt? war die Frage, die ich mir vorlegte. Doch im Dorf angekommen, konnte mir niemand etwas von einem Weisen berichten, das mit den Beschreibungen Wirrios oder Sastros übereinstimmte. Trotzdem beschloß ich, am andern Morgen meine Nachforschungen weiter zu betreiben.

Keine Höhle in dem wildzerklüfteten Gebirgszug und keinen hohlen Urwaldriesen ließ ich undurchsucht im Umkreis von zirka zwölf Kilometer, doch ohne Erfolg. Am sechsten Abend, als ich müde meine Schritte dem Dorfe zulenkte, — ein dichtes Bamboe dori (Dornen-Bambus)-Gebüsch begrenzte meinen Pfad zu beiden Seiten — hörte ich hinter mir ein verdächtiges Rascheln im dürren Laub.

Es mußte eine Schlange oder Guano gewesen sein. Dasselbe wiederholte sich öfters, bald nahe, bald fern, so daß ich mein Gewehr schulterte und rüstig meinem Pfad folgte. Kaum jedoch hatte ich Kehrt gemacht, als ich ein Schwirren vernahm. Zu spät erfolgte meine ausweichende Bewegung. Ein faußgroßer Stein traf mich an den Hinterkopf und landete mich bewußtlos zur Erde.

Als ich die Besinnung wiedererlangte, war es Nacht. Die Sterne flimmerten mir freundlich zu, und der Mond machte ein so erstauntes Gesicht, als ob er sagen wollte: „Manu, Holten! Was ist mit dir geschehen?“

Mein erster Griff war nach meinem Gewehr. Doch die Stelle, wo es hätte liegen müssen, war leer, und trotz eifrigstem Suchen

fand ich es nicht. Mein Gewehr besitz, wie du weißt, Freo, keinen blanken Lauf oder solche Leule, die die Neugierde des Affen erregen könnten. Daß es ein Orang-Utan mit eigenartig verkrümmten Füßen war, dachte ich mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen. Ich besaß außer meinem Jagdmesser keine Waffe und war herzlich froh, als ich die erste Hütte des Dorfes erreichte.

Das ganze Dorf geriet in Aufruhr, und es verbreitete sich mit Windeseile das Gerücht, daß der Satan (Teufel) umginge.

Ich hatte am nächsten Morgen das Vergnügen, nach Benkulen zu wandern, um meinen Verlust zu ersetzen.

Denselben Abend kehrte ich zurück und lag, bevor es dunkel wurde, an derselben Bambushede, wo mich der Stein niedergestreckt hatte. Doch auch diesmal war die schlaflose Nacht umsonst. Dennoch drang ich, sobald es hell wurde, vorsichtig in die Bambushede ein. Es war ein schwieriges Unternehmen, da ich für den Fall, daß mein Freund noch irgendwo im Dickicht steckte, das mich hindernde Gestrüpp so geräuschlos wie möglich mit meinem Messer entfernen mußte. Nach stundenlanger Anstrengung fiel mein Blick durch die Lücken des dichten Bambusgrüns auf eine kleine freie Fläche, die wie ein sicherer Hafen ringsum von hohem, wildverworrenem Bambus und dessen Zweige eingeschlossen war.

Daß ich das Nest des Gesuchten vor mir hatte, bewies mein Gewehr, das gegen den Stamm eines Bambus lehnte. Doch nicht allein dieser Umstand zeigte mir den außergewöhnlichen Verstand des Affen, sondern ich konnte feststellen, daß auch die Lichtung künstlich angelegt war. Ich beschloß, obwohl mir der Magen knurrte, hier auf der Lauer liegen zu bleiben, bis er zurückkehrte.

Meine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt.

Da! endlich, es war nahe am Mittag, drang das Geräusch von brechenden Zweigen an mein Ohr, das näher und näher kam.

Mir gegenüber wurde das Laubwerk zur Seite gebogen. Ich sah zwei muskulöse Arme und glaubte nicht recht zu sehen, als das Gesicht eines Europäers, das von einem wildstruppigen Vollbart umrahmt war, folgte.

Behende wie ein Affe kletterte der leicht behaarte und von keinem Faden bedeckte Mann von Stamm zu Stamm, Sprünge wagend, die ihm kein Orang-Utan nachgemacht hätte. Auf dem Rücken trug er die gar nicht ängstlich dreinschauende Sarini. Als er die Erde betrat, sah ich, warum dieser Mensch eine so eigenartige Spur hinterließ. Seine unteren Glieder fehlten bis zu den Knien, auf denen er ging.

Ich dachte nicht mehr daran, von meiner Waffe Gebrauch zu machen, als ich Zeuge von einem Liebesidyll sein mußte. Doch zum mindesten wollte ich mein Gewehr wieder haben, ohne Genugtuung für den hinterlistigen Steinschwurf zu fordern, und trat so schnell wie ich konnte aus meinem Versteck hervor. Sarini fiel mir vor die Füße und rief ängstlich: „Tjangan pasang, Toewan“ (schieße nicht, Herr).

Der Sonderling dagegen wagte einen Sprung nach meinem Gewehr, bis ihn meine Worte: „Goeden Daag, Mynheer Kuypers“ zum Stoppen brachten. Im letzten Augenblick war mir zur Gewißheit geworden, daß der „Wilde Mann“ kein anderer als der Genannte war.

Ich hatte ihn nur einige Male in Benkulen gesehen, desto mehr von ihm gehört. Unter anderem auch, daß er ein pensionierter Adjutant der holländischen Kolonialtruppe war, den die Atjehers gefangen nahmen. Damit er nicht von dem Reistrog, an den er gefesselt war, entweichen konnte, wurden ihm die Füße amputiert.

Die Schreckensjahre, die er bei den Anmenschen durchgemacht hatte, bevor es ihm gelang, trotz seiner Verstümmelung zu entfliehen, waren die Ursache, daß er von Zeit zu Zeit in einen geisteswirren Zustand verfiel, doch er galt für harmlos und setzte bei solchen Zeiten die Bewohner Benkulens durch seine akrobatischen Leistungen in Staunen.

Nachdem ich ihm eine lange Rede über europäischen Anstand gehalten hatte, schulterte ich meine Gewehre und kehrte nach der Hütte Wirrios zurück, wo ich mit tausend Fragen empfangen wurde. Ich kam jedoch nicht in die Verlegenheit, dieselben beantworten zu müssen, denn hinter mir her humpelte Heer Kuypers mit Sarini.

Kurze Zeit später fand der Schreden, der ihnen der Teufel eingejagt hatte, in den wilden Tönen eines Gamelangs (Glockenspiel) und im heiseren Geschrei des „Wayang Drang“ (Menschen-theater)-Erzählers, der Heer Kuypers als den leibhaftigen „Kunderwu“ (Sagengestalt) verherrlichte, eine wohbehagliche Auflösung.

Sarini zog am nächsten Morgen mit ihrem gezähmten Drang Blanda (weißen Mann), der nun sitzsam in Saroeng und Kabaya gekleidet ging (Lendentuch und Bluse) als Massatjen (Goldherzchen) in ihres Auserwählten Heim nach Benkulen.

Wirrio wird dir sagen, daß sein Schwiegersohn seit jener Zeit von dem Wahn, ein Drang-Utan zu sein, geheilt ist. Hauptsächlich wohl darum, weil seine bessere Hälfte diese Fahrten in die Wildnis mitmachen möchte.

Es sei dir ein Beweis, Fred, daß unseres großen Dichters Worte: „O, daß sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe“, auch im Herzen der eingeborenen Damen nicht unbekannt ist und ein Verlangen nach Vergangenen erweckt.

## Von mancherlei Osterdüften.

Alt-Wiener Ostererinnerungen (an den Komponisten Joseph Haydn), erzählt von Rose Biera. Verfasserin folgender Werke: „Drei Mamsellen“, „Die Brautfahrt ins Elsaß“, „Das Feilblingsheim“, „Steru“.

Nach einer verschönerkten alten Familiengeschichte begab sich am Osterfest anno 1758 folgendes:

Ueber dem Häuschen des ehrenwerten Theophrast Keller, ehrsamem Friseurs und Baders in Altwien, lag schon in aller Herrgottsfrühe ein ganz gewisser Geruch nach Seife und nassem Holz, — Duft des österlichen Großreinemachens. Gerade erschien auf der Treppe neben der Baderstube die hohe grobknochige Gestalt der Demoiselle Ragnette, der Tochter des Hauses, um eigenhändig die blitzblankgeschuerten Dielen mit schneeweißem Sand und Kalmus zu bestreuen.

Im Oberstod rührte sich etwas. „Wenn er mir diesmal die Miete wieder schuldig bleibt, der hungerleidige Zimmerherr, der windige Musikant, der verslitzte . . .“, brummte die Jungfer erboft vor sich hin.

Ein zierliches, weißgepudertes Köpfchen erschien droben am Treppenabsatz, lugte ängstlich nach der Vielgestrengen und verschwand dann wieder. Das „Mäuserl“ war's, die kleine Anna-Margret Leuchtlein, das Schwesterkind Theophrast Kellers, das er vor einem Jahr etwa als fünfzehnjährige Waise zu sich ins Haus genommen hatte. Behutsam klinkte das Mädchen jetzt im Zwischengeschloß ihre Kammer auf und stand nun fassungslos schluchzend da in ihrem anmutigen Hauskleidchen, einem kurzärmeligen Nieder aus braungefärbtem Linnen, dessen halblanger Rock aus demselben Stoff mit drei Reihen rosenroter Lizen besetzt war.

Er tat ihr ja so leid, so herzbrechend leid, der Herr Musikus Joseph Haydn, bei dem sie soeben im Auftrag des Onkels aufs Osterfest die rückständigen Mieten hatte einholen sollen! Und die giftige, schieläugige Bas hatte